

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Cangerhans und die Sozialdemokratie.

Die gestrige Sitzung der Berliner Stadtvorordnetenversammlung ist nach vielen Richtungen hin sehr bemerkenswert gewesen. Es handelte sich, wie unsere Leser wissen, um einen sozialdemokratischen Antrag, der dahin lautete, dass die Wohnung unter der Etage und Plätze vor politischer Einschüchterung zu schützen und unberechtigten Einschränkungen für die Zukunft vorzubeugen. Wenn man diesen Antrag unbefangenen betrachtet, so erscheint er von einer radesu fühligen Harmlosigkeit. In Wahrheit bedeutet er jedoch nichts anderes als die Lebensfrage der gesamten Arbeiterschaft auf die Stadt. Au und für sich wäre das sehr einfach zu lösen, bedeutet nichts anderes, als zu den vielen ohnehin schon bestehenden Kommissen zwischen Kommune und Staat einen weiteren hinzuzufügen, dessen Aufgabe nicht zu verstehen ist. Die sozialdemokratischen Antragsteller sind jedoch zu naiv, um sich nicht zu sagen, dass ihr Antrag in diesem Augenblick ein völlig aussichtslos ist; dass er dagegen eine sehr kräftige Abgrenzung ist. Der eigentliche Angriff auf eine Kraftprobe abgeben ist. Der eigentliche Angriff auf diesen Antrag waren jene nicht zu billigen Behauptungen einzelner Streikposten, die unter dem Vorwande angenommen wurden, als würde dadurch der öffentliche Verkehr gefährdet. Auf das schärfste sind derartige politische Vorwürfe zu vermeiden. Aber andererseits eine solche Gelegenheit zu benutzen, um in Form eines Antrages die tatsächliche Verwaltung der bestehenden Gesele zu objektiv die tatsächlichen Verwaltungsvorgängen in einem Aufsicht mit der Staatsregierung hineinzusetzen, das ist ein wenig zu weitgehendes Vorhaben. Aber die sozialdemokratischen Antragsteller haben ganz augenscheinlich die Absicht gehabt, unter der Form eines ansehnlichen, launigen Antrages eine große Demonstration zum äußeren Behaupten ihrer Partei herbeizuführen. Diese sozialdemokratischen Stadtvorordneten haben es bei jeder Gelegenheit sich als die leitenden Führer dieses staatsbürgerlichen wie des staatsbürgerlichen Bewusstseins anzupreisen. Es gehört zu ihrem agitatorischen Handwerk, bei allen sich irgendwo darbietenden Gelegenheiten den Mund recht voll zu nehmen. Und so war es denn auch diesmal bei Fall.

Der große, in der Handhabung der Geschäftsverfährungen Stadtvorordnetenversammlung Dr. Langemanns, dem man doch nicht ungenügend eine Kommissen gegen die Staatsregierung nicht ungenügend kann, hat in seiner Rede die folgenden, die sich möglichst weit von der Erweiterung des sozialdemokratischen Antrages lösen könnten, die Zurückziehung des Antrages beantwortet. Er ist damit, wie die Leser wissen, nicht durchgegangen. Der große Stadtvorordnetenversammlung wissen, nicht durchgegangen und sein Fall ein Vierteljahrhundert verwalten. Um als Stadtvorordnetenversammlung niederlegen zu wollen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn der sozialdemokratische Antrag diese Wirkung hervorzubringen sollte. Da die Debatte über jenen Antrag auf acht Tage verschoben wurde, so werden sich in der Zwischenzeit die Wogen der Erregung legen, und hoffentlich wird Herr Dr. Langemanns von der Ausführung seines Antrages, der sozialdemokratischen Antrag zu viel Gewicht, wollte Herr Langemanns auf Antrag zu viel Aufmerksamkeit beharren. Das hieße wirklich vor der sozialdemokratischen Mitarbeit in der Stadtvorordnetenversammlung kapitulieren.

Aus den Konzerten.

Von

Dr. Leopold Schmidt.

Wenn man so wie der Verfasser dieser Berichte allabendlich die Orte, an denen öffentlich musiziert wird, besucht und dann nach Tagen von all dem unheimlichen Schönen nur weniger Einzelheiten nicht ungenügend kann, hat in seiner Rede die folgenden, die sich möglichst weit von der Erweiterung des sozialdemokratischen Antrages lösen könnten, die Zurückziehung des Antrages beantwortet. Er ist damit, wie die Leser wissen, nicht durchgegangen. Der große Stadtvorordnetenversammlung wissen, nicht durchgegangen und sein Fall ein Vierteljahrhundert verwalten. Um als Stadtvorordnetenversammlung niederlegen zu wollen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn der sozialdemokratische Antrag diese Wirkung hervorzubringen sollte. Da die Debatte über jenen Antrag auf acht Tage verschoben wurde, so werden sich in der Zwischenzeit die Wogen der Erregung legen, und hoffentlich wird Herr Dr. Langemanns von der Ausführung seines Antrages, der sozialdemokratischen Antrag zu viel Gewicht, wollte Herr Langemanns auf Antrag zu viel Aufmerksamkeit beharren. Das hieße wirklich vor der sozialdemokratischen Mitarbeit in der Stadtvorordnetenversammlung kapitulieren.

Zum Feldzug gegen die Hottentotten.

Man schreibt uns aus Kolonialkreisen: Die Meldung Trothas über einen für uns verurteilenden Angriff des Bandenführers Maranga auf die Basse Warmbad bringt endlich etwas Licht über den wirklichen Verlauf der Dinge im südlichen Teil von Ostafrika. Die Tatsache, daß die Hottentotten Warmbad angefallen haben, selbst nachdem eine große früher immerhin beträchtlich zu nehmende Anzahl von Truppen besonders auf Maranga losgeschossen worden ist, gibt Aufschluß zunächst über den Kriegszug der Hottentotten. Sie wollen die Basse Warmbad, Restmannschoop und Giboon — nebenbei gelangt die drei einzigen Plätze, wo eine Domball Weiser bisher sich niedergelassen, alle andere waren nur Militärlagerungen — in ihre Hände bekommen und zerstören, um so der Truppe jeden Stützpunkt zu rauben und die deutschen Streitkräfte zu zerplittern. Im Felde sind größere Truppenverbände angeht der Trodenheit des Landes unmöglich.

Zum anderen legt der Angriff der Hottentotten auf Warmbad davon Zeugnis ab, welches Selbstvertrauen sie besitzen. Wohlgeht ihnen der Versuch dennoch, so sind sie vor Unterwerfung sicher, da ihnen jederzeit der Lebertritt über die englische Grenze offen steht, und der Aufschluß an die in der Kapkolonie in Eingeborenen reservaten lebenden verwandten Stämme sicher ist, wie in Warmbad beim Kapian der Bontelwaarts vorgeschundene Schrittmähe beweisen.

Drittens ergibt sich aus dem Angriff auf Warmbad: Wenn schon Maranga allein vor Warmbad über 300 Gelehrte stark erheben konnte, so stehen unserer Truppe jetzt wenigstens 3000 bewaffnete Hottentotten, in Bänden aufgeblüht, gegenüber. Daran kann wohl ungefragt berechnet werden, wie lange der Feldzug dauern, und welche Opfer er noch fordern wird. Maranga wird nach der Überlegung aller, die ihn persönlich kennen, für unsere Truppen ein zweiter Witteboer werden. Nach der ihm im März die Triebfeder zur Empörung gewesen und hat ihn verführt, sich den „Friedensbedingungen“ zu Kalkfontein, am 27. Januar d. J. zu unterwerfen. Seit jener Zeit hat er ununterbrochen mit dem deutschen Gouverneur in Fröhe gelegen, was aber der Öffentlichkeit bisher verschwiegen wurde, anscheinend, um seine Zweifel an dem Erfolge der Bontelwaarts „Friedenspolitik“ aufkommen zu lassen.

Der Feldzug gegen die Hottentotten wird zweifelslos der an Lebensgefahrreichsten und mit großen Verlusten verbunden sein. Die Granatart der Hottentotten wird die Granatart der Hottentotten werden, was aber der Öffentlichkeit bisher verschwiegen wurde, anscheinend, um seine Zweifel an dem Erfolge der Bontelwaarts „Friedenspolitik“ aufkommen zu lassen.

das Schicksal der Eingeschlossenen besiegelt, da ihnen dann das Wasser abgelaufen ist. Es ist dringend zu wünschen, daß Hauptmann v. Koppich schleunigst Unternehmungen erhält. Allerdings stehen zwischen ihm und dem Großen Afrikanischen Kriegszug die Hottentotten.

Angesichts der bedrohlichen Lage der Warmbader Besatzung hat, wie ein heute eingelangtes Telegramm Trothas meldet, Major v. Zeugele die nordwärts, auf Giboon, in Marid gelegte Abteilung Kirchner nach Restmannschoop zurückbeordert, zweifelslos, um dann zum

Einmarsch von Warmbad abzurufen. Dafür geht eine Kompanie von Besatzung über Giboon nach Norden. Amlich wird folgendes Telegramm Trothas aus Wittheit, 8. Dezember, veröffentlicht:

Major v. Zeugele hat die Abteilung Kirchner, die im Vormarsch auf Giboon war, auf die Nachhut vom Gesicht bei Warmbad nach Restmannschoop zurückbeordert. Die 3. Eskadron Kommando mit Geleitbegleitern ist von Besatzung über Giboon in Marid geschickt.

Inzwischen gibt Trothas eine einflussreiche und ungeliebte Kavallerie Meldung über einen erfreulicherweise keine Verluste abgefahrenen.

Hottentottenangriff auf Namansdrift, das in nächster Nähe von Warmbad liegt. Er meldet: Nach einer Meldung aus Kapstadt, deren Richtigkeit noch nicht festgestellt ist, erfolgte in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember ein Angriff auf Namansdrift, der von der dortigen, zwölf Mann starken Besatzung ohne diesseitige Verluste abgefahren wurde. Ein weiteres Telegramm Trothas von selber Tage berichtet über zwei

erfolgreiche Gesichte Deimlings mit den Hottentotten bei Nietmont.

Der General telegraphiert: Oberst Deimling erwartete am 4. Dezember das Eintreffen der 5. Kompanie des 2. Regiments in Dabib (an dem gleichnamigen Seeburver des Fischhafes gelegen), welcher er mit der Kompanie 2. Batterie bereits angefangen war. Deimling hat am 4. Dezember im Vormarsch auf Nietmont bei Paris auf 200 Witsch, die die Rippen der Wasserfälle besetzt hatten, und warf sie nach dreihundertigen Gesichte auf Nietmont zurück. Am 5. Dezember ließ er nach Nietmont nach höchstem Managardengesecht. Der Feind erlitt jedoch keine Verluste, noch im Abzug behielten, mit Hinterlassung von 8000 Stück Groß- und Kleinwaffen und zahlreicher Wagen mit der Hauptmacht auf Kalkfontein, mit kleineren Teilen auf G. G. S. Deimling sollte noch am 5. Dezember auf Kalkfontein verlagern.

Darauf scheint Deimling gleich nach dem Eintreffen der oben erwähnten Verstärkungen noch am 4. Dezember weiter südwärts gezogen zu sein, wo er anscheinend auf einen Vorposten der in jener Gegend, anscheinend Schürpen, schweben Hauptmacht der Hottentotten traf und ihm das Vieh abnahm. Während Deimling die Flüchtigen in der Richtung auf Kalkfontein, etwa 35 Kilometer nördlich von Nietmont und 20 Kilometer südlich Schürpen, verfolgt, rückt von Norden her eine andere stärkere Truppenmacht gegen Schürpen heran. Im Trothas Telegramm heißt es weiter:

Hauptmann v. Krüger beabsichtigt, in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember die 7. Kompanie, einen Zug der 5. Kompanie und die Halbbatterie Stahlmann bei Vidfontein südlich von

ist eine musikalische Vollnatur und eine große Könterin; in ihrem Spiel paart sich männliche Energie mit weiblicher Kunst in fester Weise. Das früher gelegentlich als Maniertheit hier und da leise hervortritt, scheint die Künstlerin glänzend überwinden zu haben. Herr Meyer-Mahz bewährte sich wieder als intelligenter Musiker und Gesangsleiter und erweist durch seine laubere und elegante Technik, Frau Marie W. Peters neuerliche Klavierkunst, und den eigenartigen Klang dieser Werke im Verein mit Professor Oskar Schabert (Klarinette) zu der vom Komponisten beabsichtigten Wirkung.

Das Waldemar Meyer-Quartett gibt gern seinen Programmen eine bestimmte, zum Beispiel nationale Färbung. Sobald sein Prinzip daraus gemacht wird, kann solche Nuance wohl einmal das Interesse für die Darbietungen erhöhen. Der vergangene Dienstag war der Abend mit seinem Klarinetten- und E-moll waren verständig bei der Aufführung seiner Bläsertruppe in A-moll kennen lernen. Herr Stenhammar erschien aber nicht, und Felix Deutsch nahm seine Stelle am Flügel ein. In letzter Stunde hatte er die Vertretung übernommen und führte die nicht leichte Aufgabe mit einer sehr angenehmen und musikalischen Sicherheit durch, der ein lautes Bravo auszusprechen war. Die Sonate ist ein wohlhabendes, reiches, gleichmäßiges, in der Form klares, aber inhaltlich nicht sonderlich originelles Werk, das mehr angenehm als interessant wirkt. Auch dem Streichquartett Geigs, das von den Konzertgebern verständnisvoll zum Vortage gebracht wurde, fehlt es an Tiefe. Geigs Vortrage liegen doch zumeist im Gelegenen und in dem platten Reiz seiner Harmonik, die des nationalen Quellen geistigt ist, weichen ab, und auf Grund einiger allerdings meisterhafter Werke ist die Gesamtbeurteilung des Komponisten doch wohl überflüssig.

Erwünschte Wörschweifung in das Einzelne der Auf-

führungen brachte am selben Abend eine Veranstaltung, die Eljabeth Müller-Osten im Böhmischen Hofe gab. Man hatte dort Gelegenheit, einen Einblick in die musikalische Kunst Japans zu tun, und schon der äußere Rahmen unterstützte den Reiz der operativen Darbietungen. Ein groß gefächter japanischer Wandschirm in Schwarz und Gold schloß das Podium in einem intimen Raum ab, dessen nationaler Anstrich farbige Papierlaternen und das Koto-Instrument, eine Art längliche Kapellaturne vervollständigten. In dem freidamen Gewände des Landes, mit dem Haartracht und fächer, die uns aus Sullibans „Madama“ so vertraut geworden, gab die Sängerin Proben japanischer Originalmelodien, die Professor Dr. Sasaki gelegentlich auch auf dem Koto begleitete. Musikalische Genüsse in unserem Sinne werden damit freilich nicht geboten, da die Nationalmusik der Japaner auf ziemlich primitivem Niveau steht; vor aber für Kunst und kulturhistorische Dinge Interesse hat, konnte inmerhin lehrreiche Beobachtungen machen an den Anfängen zu allerhand differenzierten musikalischen Ausdrucksformen, die zum Teil noch zwischen Geräuschen und meßbaren Tönen die Mitte halten. Interessant ist auch die Tonleiter der Japaner, der unter anderem die Septime fehlt. Frau Müller-Osten sang zum Schluß mit feiner, aber scharf und wohlgebildeter Stimme einige Lieder europäischer Komponisten (Mozart, Klengel und Anderer), die mit Glanz japanische Motive verwendet haben. Ein von Georg Capellen harmonisiertes Liedchen war darunter besonders bemerkenswert. Die Zubörschicht zeigte sich für den angenehmen Abend dankbar.

Eine junge Debitantin Else Giffert, die ihren ersten Klavierabend im Dierckhoffsal gab, folgte nicht unbedeutend. In ihr können auch noch ungleich entwickelt, fehlt es auch noch an Kraft zu einem gefunden Fortschritt und klarer Musik, so nehmen doch der weiche Anschlag und das musikalische Wesen ihres Spieles für sie ein. Stelle ist noch die erfreulichen Fortschritte fest, die Ella Sauer, die lebendig und poetisch empfindende Violoncellistin, nach der technischen Seite hin in ihrem jüngsten Konzert erkennen ließ, so habe ich für diesmal meiner Pflicht genügt.